

**Francia. Forschungen zur westeuropäischen Geschichte**

Herausgegeben vom Deutschen Historischen Institut Paris

(Institut historique allemand)

Band 48 (2021)

**Leander Beil**

**Versailles oder Marly? Zur Raumdimension der  
Eidleistung französischer Bischöfe unter Ludwig XIV.**

DOI: 10.11588/fr.2021.1.93937

---

Rechtshinweis

Bitte beachten Sie, dass das Digitalisat urheberrechtlich geschützt ist. Erlaubt ist aber das Lesen, das Ausdrucken des Textes, das Herunterladen, das Speichern der Daten auf einem eigenen Datenträger soweit die vorgenannten Handlungen ausschließlich zu privaten und nicht-kommerziellen Zwecken erfolgen. Eine darüber hinausgehende unerlaubte Verwendung, Reproduktion oder Weitergabe einzelner Inhalte oder Bilder können sowohl zivil- als auch strafrechtlich verfolgt werden.

LEANDER BEIL

## VERSAILLES ODER MARLY?

Zur Raumdimension der Eidleistung französischer Bischöfe unter Ludwig XIV.

### 1. Einführung

Ludwig XIV. soll die unterschiedlichen Zweckbestimmungen von Schloss Versailles und Marly-le-Roi einst selbst mit folgendem Satz beschrieben haben: *J'ai fait Versailles pour ma cour, Marly-le-Roi pour mes amis*<sup>1</sup>. So unmissverständlich diese Äußerung auch scheinen mag, die strikte Gegenüberstellung des Hofstaates auf der einen und des freundschaftlichen Refugiums auf der anderen Seite ist aus dem Blickwinkel der Forschung nicht unproblematisch. Denn aus heutiger Perspektive schwingt hier eine vermeintliche Unterscheidung mit, die es zu hinterfragen gilt: die Hofresidenz als Sphäre des Politischen, die Privatresidenz wiederum als unpolitischer Nebenschauplatz<sup>2</sup>.

Zur Frage nach der Bedeutung von Versailles und Marly-le-Roi für die Politik Ludwigs XIV. lassen sich in der Forschung zwei Strömungen erkennen: Claudia Hartmann, die eine umfangreiche Studie zu Form und Funktion des Schlosses verfasst hat, betont, dass Marly-le-Roi eine lustschlossartige Retraite gewesen sei<sup>3</sup>. Diese Einschätzung teilen neuere Ansätze zumeist nicht. Benjamin Ringot und Thierry Sarmant machen deutlich, dass Schloss Marly-le-Roi als Ort politischer Tätigkeit und sogar als »zweites Versailles« zu verstehen sei<sup>4</sup>. Gérard Sabatier stimmt dieser These weitestgehend zu: Marly-le-Roi sei vor allem in den letzten Lebensjahren

1 Benjamin RINGOT, Thierry SARMANT, »Sire, Marly-le-Roi?«: usages et étiquette de Marly-le-Roi et de Versailles sous le règne de Louis XIV, in: Bulletin du Centre de recherche du château de Versailles, [Online] 2012 [Abruf 20.10.2020; <http://crcv.revues.org/11920>].

2 In diesem Zusammenhang relevant: Die zentrale Rolle der post-habermasianischen Debatte zum Begriff der Öffentlichkeit soll an dieser Stelle nicht unerwähnt bleiben. In den letzten Jahrzehnten wurde eine Vielzahl von Öffentlichkeiten ins Zentrum der Forschung gerückt, siehe u. a.: Susanne RAU, Gerd SCHWERHOFF (Hg.), Zwischen Gotteshaus und Taverne. Öffentliche Räume in Spätmittelalter und Früher Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2004). Neuere Ansätze tendieren zu einer Begriffsbildung über die Systemtheorie, vgl. Rudolf SCHLÖGL, Politik beobachten. Öffentlichkeit und Medien in der Frühen Neuzeit, in: Zeitschrift für historische Forschung 35 (2008), S. 581–616; Mark HENGERER (Hg.), Abwesenheit beobachten. Zu Kommunikation auf Distanz in der Frühen Neuzeit, Berlin/Münster 2013. Auch der Netzwerkcharakter von frühneuzeitlichen Öffentlichkeiten wird betont, siehe: Gerd SCHWERHOFF, (Hg.): Stadt und Öffentlichkeit in der Frühen Neuzeit, Köln/Weimar/Wien 2011.

3 Vgl. Claudia HARTMANN, Das Schloss Marly-le-Roi. Eine mythologische Kartause, Worms 1995. Bezüglich des Programms stellt Hartmann Parallelen zur Kartausen-Architektur heraus. Eine Gegenthese dazu formulierte Karl Möseneder. In seinem Aufsatz zu den architektonischen Vorbildern von Marly-le-Roi betont er den Einfluss des antiken römischen Circus auf Marly-le-Roi. Vgl. Karl MÖSENER, Über Vorbilder der Schloßanlage von Marly-le-Roi, in: Münchner Jahrbuch der bildenden Kunst I (43), München 1992, S. 133–150.

4 Vgl. RINGOT, SARMANT, »Sire, Marly-le-Roi?« (wie Anm. 1).

Ludwigs XIV. ein wichtiger Ort der Regierungsführung gewesen<sup>5</sup>. Stéphane Castelluccio wiederum sieht Marly-le-Roi als ein wirksames Instrument zur Kontrolle des Adels an<sup>6</sup>.

Dem Vergleich von Marly-le-Roi und Versailles wurde in der Forschung bisher wenig Beachtung geschenkt<sup>7</sup>. In diesem Aufsatz soll gezeigt werden, wie das künstlerische Programm von Marly-le-Roi komplementär zu Versailles räumliche Markierungen zur Steuerung beziehungsweise zur Beeinflussung zentraler sakraler Rituale bot<sup>8</sup>. Dieser Zusammenhang lässt sich vor dem Hintergrund spezifischer Zeitkontexte beobachten – hier wird vornehmlich das letzte Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts in den Blick genommen – in denen es nötig wurde, Wechselwirkungen zwischen Episkopat und Monarchie durch das Instrument des Bischofseides auszutarieren<sup>9</sup>.

Die vergleichende Analyse wird auf zwei Untersuchungsebenen erfolgen: Erstens werden quantitative Daten zu den an beiden Residenzen erfolgten Bischofseiden ausgewertet<sup>10</sup>: Hier wurde etwa die zeitliche Streuung, beziehungsweise die periodischen Häufungen der Eidzeremonien berücksichtigt<sup>11</sup>. Die Analyse der Eide wird außerdem in die individuellen Bischofs-

- 5 Vgl. Gérard SABATIER, »À côté de Versailles, Marly-le-Roi«, in: Bulletin du Centre de recherche du château de Versailles, [Online] 2012 [Abruf 20.10.2020; <http://journals.openedition.org/crcv/11956>].
- 6 Vgl. Stéphane CASTELLUCCIO, Marly-le-Roi, un instrument de pouvoir enchanteur, in: XVII<sup>e</sup> siècle 192 (1996), S. 633–665.
- 7 Untersuchungen zu Schloss Versailles und Marly-le-Roi hatte in den letzten zwei Jahrzehnten durchaus Konjunktur. Im Jahr 2002 erschien mit »Versailles. Die Sonne Frankreichs« von Uwe Schultz ein beachtenswertes Überblickswerk zur Geschichte des Schlosses, das über historische Eckpunkte die Entwicklung der Anlage anschaulich nachzeichnet. Vgl. Uwe SCHULTZ, Versailles. Die Sonne Frankreichs, München 2002. Eine detaillierte Studie von Zeremonie, Liturgie und Musik in der Kapelle von Versailles legte Alexandre Maral vor, vgl. Alexandre MARAL, La Chapelle royale de Versailles sous Louis XIV. Cérémonial, liturgie et musique, Sprimont 2002. Martha Edmunds analysiert in »Piety and Politics« die Entwicklung und das künstlerische Programm der Kapelle von Versailles, vgl. Martha M. EDMUNDS, Piety and Politics. Imagining Divine Kingship in Louis XIV's Chapel at Versailles, Delaware 2002. Gérard Sabatier untersuchte den Wandel des Schlosses bezüglich seiner Ikonographie. Er kommt zu dem Schluss, dass das italienisch-barocke Modell des Helden verblasste und dem kaiserlichen antiken Modell Platz machte. Vgl. Gérard SABATIER, Versailles ou la disgrâce d'Apollon, Rennes 2016.
- 8 Vgl. Marc REDEPENNING, Jan Lorenz WILHELM, Raumforschung mit luhmannscher Systemtheorie, in: Jürgen OSSENBRÜGGE, Anne VOGELPOHL (Hg.), Theorien in der Raum- und Stadtforschung. Einführungen, Münster 2014, S. 310–327, S. 324.
- 9 Joseph Bergins Analyse des Episkopats während der Regierungszeit Ludwigs XIV. ist hier grundlegend. Bergin liefert nicht nur Erklärungen für die Nominierung einzelner Bischöfe, er systematisiert, periodisiert und quantifiziert Veränderungen im Episkopat ohne die Individualität der Biografien zu vernachlässigen. Vgl. Joseph BERGIN, Crown, Church and Episcopate, London 2004. Schließlich sind noch die Klerusversammlungen zentral für einen Einblick in das vorliegende Thema. Pierre Blet unterzieht sie in »Le Clergé du grand siècle en ses assemblées (1615–1715)« einer eingehenden Untersuchung mit deren Hilfe eine Annäherung an das Zusammenspiel der königlichen und episkopalen Politik möglich wird. Vgl. Pierre BLET, Le Clergé du Grand siècle en ses Assemblées (1615–1715), Paris 1995.
- 10 Mit Ende der 1680er-Jahre wird eine Gegenüberstellung von Schloss Versailles und Schloss Marly-le-Roi, dessen Bau im Jahr 1687 beendet wurde, möglich. Vgl. HARTMANN, Das Schloss Marly-le-Roi (wie Anm. 3), S. 19. Versailles ist ab 1682 feste Hauptresidenz des Königs.
- 11 Als Grundlage zur Untersuchung der Eide dient Christophe Levantals Chronographie zum Leben Ludwigs XIV. Vgl. Christophe LEVANTAL, Louis XIV. Chronographie d'un règne, Bd. 2, Paris 2009. Das Werk basiert auf der »Gazette«, einer Zeitschrift, die 1631 mit Unterstützung von Richelieu durch Théophraste Renaudot, einem Arzt von Louis XIII., gegründet worden war. Die chronologische Darstellung entschlüsselt das Bewegungsprofil und die tägliche Amtstätigkeit des Königs. Alles, was die Gazette ihren Lesern vorlegte, war von höchster Ebene autorisiert

biografien eingebettet<sup>12</sup>. Grundsätzlich fungierte der Treueid als religiöses, politisches und soziales Bindeglied. Er stellte also die Verbindung zwischen dem vermeintlich Immanenten und Transzendenten her. Er war ferner eine dauerhafte Erinnerung an die Position des Bischofs in der feudalen Hierarchie und erzeugte ein hohes Maß an Verbindlichkeit zwischen den Beteiligten<sup>13</sup>.

Zweitens werden die Eidzeremonien auch im Hinblick auf ihre materielle Räumlichkeit untersucht<sup>14</sup>. Seit dem *Spatial Turn* der 1980er-Jahre wurden Symbiose und Konstruktion der Kategorien Raum und Zeit zu einem beliebten Untersuchungsfeld der Gesellschaftswissenschaften<sup>15</sup>. In der Geschichtswissenschaft, die Zeitlichkeit und zeitliche Wahrnehmungen als Mittel zum Verständnis sozialer Wirklichkeit in den Blick nimmt, dauert dieser Umbruch noch an. Unter anderem mit Jürgen Osterhammel und Karl Schlögel beginnt eine Entwicklung hin zur historischen Erforschung der Konstruktionen von Raum<sup>16</sup>. Hier sind die Erläuterungen von Martina Löw zentral, die den »Raum« nicht dualistisch Menschen und Gütern gegenüberstellt. Vielmehr formen letztere nach Löw erst die Kategorie des Raumes. Raum entstehe demnach aus dem Wechselspiel von Menschen und Gütern<sup>17</sup>.

Unter Einbeziehung einer derart formulierten Raumsoziologie bietet es sich an, zunächst eine Auswertung des künstlerischen Programms der sich stets im Wandel befindlichen Schloss-

und sollte gezielt zu dem Bild beitragen, das sich die Öffentlichkeit über Ludwig XIV. machen sollte. Die Chronographie vermittelt daher eine Informationsbasis wie sie derjenige innehatte, der den Hof in Paris, in Saint-Germain-en-Laye oder Versailles frequentierte. Zugang zum Wissen des engen Kreises der Eingeweihten, also etwa zu den Hintergrundbeziehungen eines Colbert oder einer Madame de Maintenon, erhält der Leser so nicht.

- 12 Hierzu wird die Prosopographie aus »Crown, Church and Episcopate« herangezogen. Vgl. BERGIN, Crown, Church and Episcopate (wie Anm. 9). Eine weitere, breit rezipierte Analyse der Machtstrukturen am frühneuzeitlichen französischen Königshof unternimmt Horowski ausgehend von den Frauen und Männern der *noblesse*, die zwischen 1661 und 1789 die höchsten Chargen bekleideten. Als aktive Gestalter der Politik am Hof versuchten diese, so die These Horowskis, aus ihrem chargenbedingten Einfluss größten persönlichen Nutzen zu ziehen. Vgl. Leonhard HOROWSKI, Die Belagerung des Throns. Machtstrukturen und Karrieremechanismen am Hof von Frankreich 1661–1789, Ostfildern 2012.
- 13 Vgl. Barbara STOLLBERG-RILINGER, Rituale, Frankfurt a. M. 2013 (Campus Historische Einführungen, 16), S. 103 f. Vgl. auch Ulrike DAHL-KELLER, Der Treueid der Bischöfe gegenüber dem Staat. Geschichtliche Entwicklung und gegenwärtige staatskirchenrechtliche Bedeutung, Berlin 1994 (Staatskirchenrechtliche Abhandlungen, 23), S. 67. Zur Geschichte des Eides in Frankreich: Lucien BÉLY (Hg.), Dictionnaire de la France d'Ancien Régime, Paris 1996, S. 1159 f.; François BILLACOIS, Le Corps jureur: pour une phénoménologie historique des gestes du serment, in: Raymond VERDIER (Hg.), Le Serment, Bd. 1, Paris 1991, 93–101; Jean de VIGUERIE, Les Serments du sacre des rois de France (XVI<sup>e</sup>, XVII<sup>e</sup> et XVIII<sup>e</sup> siècles), in: Yves DURAND (Hg.), Hommage à Roland Mousnier, Paris 1981, S. 57–70.
- 14 Die enge Verbindung von Zeremoniell und Raum betonte bereits Gerd Althoff. Er zeigt, dass die faktische Nähe zum Herrscher unter anderem durch die Verteilung der Personen im Raum symbolisiert worden sei. Vgl. Gerd ALTHOFF, Die Macht der Rituale. Symbolik und Herrschaft, Darmstadt 2003, S. 40. Zu erwähnen ist an dieser Stelle die Sammelschrift »Zeremoniell und Raum«, vgl. Werner PARAVICINI (Hg.), Zeremoniell und Raum, Sigmaringen 1997 (Residenzenforschung, 6). Einen zentralen Anstoß für ein verändertes Raumenken gab auch die Akteur-Netzwerk-Theorie. Vgl. Bruno LATOUR, Eine neue Soziologie für eine neue Gesellschaft. Einführung in die Akteur-Netzwerk-Theorie (übers. v. Gustav Roßler), Frankfurt a. M. 2007.
- 15 Vgl. Martina Löw, Raumsoziologie, Frankfurt am Main 2001, S. 9.
- 16 Vgl. hierzu Jürgen OSTERHAMMEL, Die Wiederkehr des Raumes: Geopolitik, Geohistorie und historische Geographie, in: Neue Politische Literatur 43/3 (1998), S. 374–397; Karl SCHLÖGEL, Im Raume lesen wir die Zeit. Über Zivilisationsgeschichte und Geopolitik, München 2003.
- 17 Vgl. Löw, Raumsoziologie (wie Anm. 15), S. 224.

kapellen von Versailles und Marly-le-Roi vorzunehmen<sup>18</sup>, um für die jeweilige Periode dominante Merkmale der Innen- und Außengestaltung herauszuarbeiten. So lassen sich in einem zweiten Schritt interpretatorische Anschlussmöglichkeiten prüfen, die die Funktion des Eides als machtbasiereten und ritualisierten Entscheidungsakt betonen werden<sup>19</sup>. Diese Synthetisierung soll in der Folge eine genauere Bewertung des hier untersuchten Raumes für die Eidleistung französischer Bischöfe unter Ludwig XIV. ermöglichen.

## 2. Konsolidierung der Verhältnisse (1690–1694)

### 2.1 *Der Eid und der Kirchenstreit*

Die hier durchzuführende Analyse setzt mit den 1690er-Jahren ein. Diese Periode steht zunächst im Zeichen der Wiederherstellung eines funktionierenden Episkopats nach einem vorhergehenden Krisenjahrzehnt<sup>20</sup>. Auslöser der Krise war der Regalienstreit, der seit 1673 zwischen dem französischen Hof und der römischen Kirche schwelte. Die im Jahr 1682 auf einer Klerusversammlung proklamierten »vier Artikel« hatten die Unabhängigkeit der gallikanischen Kirche von der päpstlichen Gewalt betont und so das Zerwürfnis zwischen der Kirche Ludwigs XIV. und Papst Innozenz XI. zementiert<sup>21</sup>. Nach einer weiteren Eskalation des Streits hatte Rom die Vergabe der Provisionen für alle Bistümer ausgesetzt<sup>22</sup>. Erst zehn Jahre später, Anfang 1692, wurde diese Sperre durch einen neuen Papst, Innozenz XII., wieder aufgehoben<sup>23</sup>. Eine Auswertung der Eide kann deshalb 1692 beginnen.

- 18 Über die Chronographie lassen sich stets das genaue Datum und die Personen rekonstruieren, die am Eid teilnahmen. Schwierig wird es bei der Verortung des Eides. Wurde der Eid beispielsweise in Versailles abgehalten, ist nicht angegeben, an welchem Ort sich die Zeremonie vollzog. Hier muss auf die Darstellung von Maral zurückgegriffen werden. Er macht deutlich, dass der Bischofseid in den jeweiligen Schlosskapellen abgehalten wurde. Siehe MARAL, *La Chapelle royale de Versailles sous Louis XIV* (wie Anm. 7), S. 391. Bei der Untersuchung der Gestaltung der Kapellen werden hauptsächlich Schnitte und Pläne sowie die *Comptes des bâtiments du Roi* miteinbezogen. Vgl. Jules GUIFFREY (Hg.), *Comptes des bâtiments du Roi sous le règne de Louis XIV* (I–V), Paris 1881–1901.
- 19 Politikbegriff nach SCHLÖGL, *Politik beobachten* (wie Anm. 2), S. 589; Schlögl orientiert sich hier an: WIMMER, Hannes, *Evolution der Politik*, Wien 1996.
- 20 Die 1680er-Jahre stellen in der langen Geschichte der Herrschaft Ludwigs XIV. eine Zeit der Unsicherheit dar. Die fortdauernden Kriege belasteten die Staatskasse und nach außen verschlechterte sich der Ruf des Königs. Vgl. Mark HENGERER, *Ludwig XIV. Das Leben des Sonnenkönigs* [Kindle DX Version], München 2015, Pos. 1479.
- 21 Vgl. BERGIN, *Crown, Church and Episcopate* (wie Anm. 9), S. 234–236.
- 22 Ludwig XIV. war zwar in dieser Zeit in der Lage, weitere Bischöfe zu ernennen, diese konnten aber in den meisten Fällen keinen Eid leisten und deshalb ihr Amt nicht antreten, denn dafür war letztgültig die päpstliche Provision notwendig. Vgl. BERGIN, *Crown, Church and Episcopate* (wie Anm. 9), S. 239, 422. Der König nahm in dieser Zeit in Ausnahmefällen trotzdem Eide entgegen, wenn es sich bei den Eidleistenden zum Beispiel um Kleriker handelte, – wie Jean-Baptiste de Grignan, Erzbischof von Arles, oder Henri de Provana de Leyni, Bischof von Nizza – die bereits im Voraus päpstliche Provisionen erhalten hatten. Vgl. Remigius RITZLER, *Pirminus SEFRIN, Hierarchia Catholica medii et recentioris aevi*, Bd. 5, Padua 1958, S. 287.
- 23 Vgl. BERGIN, *Crown, Church and Episcopate* (wie Anm. 9), S. 255 f. Für neu annektierte ausländische Bistümer machte Rom schon mal eine Ausnahme, wie der Fall von Jean de Saint-Vallier, Bischof von Quebec, verdeutlicht. *On crût à Rome que c'étoit sans conséquence pour les affaires du temps d'accorder les Bulles à un Evêque d'un Pays Etranger; & par la même raison, le Roy permit à M. de Saint Vallier de les recevoir*, schreibt dazu die Vorgesetzte des Hôtel-Dieu de Québec und Geschichtsschreiberin Jeanne-Françoise Juchereau. Vgl. Jeanne-Françoise JUCHEREAU, *Histoire de l'Hôtel-Dieu de Quebec, Montauban 1751*, S. 301.

Name	Vorname	Tag	Monat	Jahr	Bistum	Assemblée 1682
Godet des Marais	Paul	1	9	1692	Chartres	Nein
Huet	Pierre Daniel	2	9	1692	Avranches	Nein
La Garde de Chambonas	Charles Antoine	2	9	1692	Viviers	Nein
Bénard de Rézé	Cyprien Gabriel	3	9	1692	Angouleme	Nein
Feydeau de Brou	Henri Joseph	3	9	1692	Amiens	Nein
La Salle	Francois de Caillebot	5	9	1692	Tournai	Nein
Poudenx	Francois	16	9	1692	Tarbes	Nein
Crécy	Francois Verjus	23	12	1692	Grasse	Nein
Hervé	Charles Bénigne	23	12	1692	Gap	Nein
La Luzerne	Henri de Briqueville	30	10	1693	Cahors	Nein
La Berchère	Charles Le Goux	12	11	1693	Albi	Ja
Lezay de Lusignan	Paul Louis Philippe	16	11	1693	Rodez	Ja
Gourgues	Jacques Joseph	18	11	1693	Bazas	Nein
Saint-Georges	Claude	23	11	1693	Lyon	Ja
Bezons	Armand Jean-Baptiste Bazin	25	11	1693	Aire	Nein
Champigny	Guillaume Bochart	5	12	1693	Valence	Ja
Viens	Jean Balthazar de Cabanes	7	12	1693	Vence	Ja
Dénonville	Jean Francois de Brizay	11	12	1693	Comminges	Nein
Ratabon	Martin	11	12	1693	Ypres	Nein

Tabelle 1: Bischöfliche Treueide (1692/1693).

Ludwig XIV. vereidigte zunächst diejenigen Bischöfe, die nicht an der Klerusversammlung von 1682 teilgenommen hatten (hervorgehoben in Tab. 1) und bereits in den 1680er-Jahren oder um 1690 als Bischof nominiert worden waren<sup>24</sup>. Erst nachdem sich der König bereit erklärt hatte,

24 Die 1690er-Jahre stellen darüber hinaus das Jahrzehnt der Regierungszeit Ludwigs XIV. dar, in dem am meisten Eide abgehalten wurden – durchschnittlich 5,4 pro Jahr. Dies liegt sicherlich ebenso an dem Krisenmoment der 1680er-Jahre. In den 1700er-Jahren sanken die Eide wieder auf durchschnittlich 3,8 Eide pro Jahr. Die 1670er-Jahre weisen dagegen einen durchschnittlichen Wert von 3,2 Eiden auf. Siehe »(Erz-)bischöfliche Treueide unter Ludwig XIV. zwischen 1614 und 1715, samt bibliographischer Informationen«, Tabelle aufzurufen unter DOI: 10.5281/zenodo.4900077.

gänzlich auf die »vier Artikel« zu verzichten, wurden ab 1693 Bischöfen jener kontroversen Klerusversammlung von 1682 wieder die nötigen Papiere in Rom ausgestellt<sup>25</sup>.

### 2.2 Die Rehabilitation des Episkopats

Die möglichst rasche »Rehabilitation« des französischen Episkopats hatte eine Veränderung der zeremoniellen Eidpraxis zur Folge: Von Mitte des 17. Jahrhunderts bis zum Jahr 1692 lassen sich nur zwei Fälle nachweisen bei denen der König im Rahmen einer einzigen Zeremonie den Eid von mehr als einem Bischof entgegennahm<sup>26</sup>. Zwischen 1692 und 1715 war dies hingegen 18 Mal der Fall<sup>27</sup>. Dass von der Mehrfachvereidigung allein in den Jahren 1692 und 1693 bereits vier Mal Gebrauch gemacht wurde, deutet auf die Notsituation hin, in der sich das französische Episkopat und Ludwig XIV. befanden. Nach dem Ende der Krisendekade musste die durch die Bischöfe geführte Verwaltung der einzelnen Diözesen zügig wieder in Gang kommen<sup>28</sup>. Die Schlussfolgerung liegt nahe, dass dieser Prozess beschleunigt werden sollte, indem mehreren Bischöfen zugleich die Eide im Zuge einer einzigen Zeremonie abgenommen wurden.

Eine so grundlegende Veränderung wirkte sich aber auf den Stellenwert und die spezifische Konnotation der Zeremonie aus. Durch die Eidableistung in Gruppen – meist waren es zwei oder drei Bischöfe – wurde die Singularität der einzelnen Eide als Akt einer individuellen und vasallischen Ehrung abgewertet. Einerseits konnte dies Handelnde und Beobachter dazu verleiten, einen solchen Eid als rein strategisch-bürokratischen Akt zu betrachten<sup>29</sup>. Andererseits ist vor diesem Hintergrund zu konstatieren, dass einem Bischof, der seinen Eid als Einziger vor dem König ablegte, eine symbolische Aufwertung zuteil wurde. Folglich etablierte sich ab den 1690er-Jahren ein neuer Dualismus im Rahmen der Eidpraxis, der sich durch den Gegensatz von Singularität und Non-Singularität charakterisieren lässt<sup>30</sup>.

## 3. Die provisorische Kapelle (1690–1694)

### 3.1 Der Raum der Frömmigkeit

Die erste Hälfte der 1690er-Jahre war also ganz wesentlich geprägt von der Konsolidierung des Verhältnisses Ludwigs XIV. zu Rom und der Rehabilitation des französischen Episkopats. In den Jahren 1692 bis 1694, also unmittelbar nach dem Ende der Krisenphase, fanden nahezu alle Eidzeremonien in Versailles statt (Tab. 2). Es gilt also folgender Frage nachzugehen: Lassen sich Verbindungen zwischen der räumlichen Gestaltung der Schlosskapelle von Versailles und dem politischen Kontext der Eidzeremonie beobachten?

25 Im selben Jahr akzeptierte der Papst die Ausweitung der Regalienrechte des Königs, was ursprünglich überhaupt erst die diplomatische Krisenphase eingeleitet hatte. Vgl. BERGIN, *Crown, Church and Episcopate* (wie Anm. 9), S. 257 f.

26 Am 13. April 1668 und am 25. April 1672. Siehe »(Erz-)bischöfliche Treueide unter Ludwig XIV.« (wie Anm. 24).

27 Siehe »(Erz-)bischöfliche Treueide unter Ludwig XIV.« (wie Anm. 24).

28 Vgl. *ibid.*, S. 255.

29 So ähnlich lassen sich die Gruppennominierungen von Bischöfen einschätzen. Vgl. BERGIN, *Crown, Church and Episcopate* (wie Anm. 9), S. 181.

30 Nur drei von 34 Erzbischöfe traten für den Eid nicht alleine vor den König. Siehe »(Erz-)bischöfliche Treueide unter Ludwig XIV.« (wie Anm. 24).

Jahr	Versailles	Marly-le-Roi	Grand Trianon	Saint-Germain	Fontaine-bleau	Andere
1692	9	0	0	0	0	0
1693	9	0	0	1	0	0
1694	8	0	0	0	0	0
1695	3	0	3	0	0	0
1696	3	1	1	0	1	0
1697	1	1	0	0	0	0
1698	1	2	0	0	2	0
1699	2	4	0	0	0	1
1700	0	0	0	0	0	0
1701	0	2	0	0	0	0

Tabelle 2: Anzahl der Eide in den Residenzen Ludwigs XIV. 1692–1701.

Die *chapelle royale* von Versailles wurde am 30. April 1682 eingeweiht. Sie war bereits das vierte für das Schloss Versailles errichtete Gotteshaus seit Beginn der Herrschaft Ludwigs XIV.<sup>31</sup>. Von Anfang an handelte es sich bei ihr um eine provisorische Einrichtung. Sie galt seit ihrer Errichtung als Vorläuferin einer bereits geplanten und wesentlich prunkvolleren Kapelle. Wegen des monumentalen Umfangs dieses Zielprojektes und aufgrund finanzieller Schwierigkeiten kam man jedoch nicht umhin, die eigentlich provisorische Kapelle von 1682 länger als geplant zu nutzen – nämlich bis 1710<sup>32</sup>.

Stilistisch war das Gebäude schlichter als seine Vorgänger und Nachfolger: Die reiche Ausstattung zum Beispiel, die für die Vorgängerkapelle von 1672 angefertigt worden war, wurde nicht wiederverwendet. Man richtete den Innenraum hauptsächlich mit Holzsulpturen ein<sup>33</sup>. Anders als bei den Vorgängerkapellen wurde das Gewölbe nicht verziert. Die Dekoration war im Wesentlichen auf das Altarbild ausgerichtet, dem zwei Engel als Rahmung dienten. Auffällig sind die Säulen der Galerie, auf denen zwei Engelsgestalten einen Architrav trugen<sup>34</sup>. Ein weiterer relevanter Aspekt ist die Gemäldeausstattung des Inneren. Am Hochaltar war eine von Bon Boullogne angefertigte Kopie der »Heiligen Nacht« von Antonio da Correggio zu sehen. An den Seitenaltären des Erdgeschosses befand sich jeweils ein Gemälde der beiden Schutzheiligen des Königspaars: »Saint Louis offrant la couronne d'épines« von Bon Boullogne und »Sainte Thérèse et un ange« von dessen Bruder, Louis de Boullogne. Über dem Altar der Tribüne hing wahrscheinlich »La Vierge, l'Enfant Jésus et sainte Martine« von Pietro da Cortona<sup>35</sup>.

31 Vgl. LEVANTAL, Louis XIV. Chronographie d'un règne (wie Anm. 11), S. 437.

32 Vgl. Alexandre MARAL, L'Étonnante Destinée d'un édifice provisoire: la chapelle royale de Versailles entre 1682 et 1710, in: Bulletin du Centre de recherche du château de Versailles, [Online] 2011 [Abruf 20.10.2020; <http://journals.openedition.org/crcv/11452>].

33 In den *Comptes des bâtiments* ist das unter anderem wie folgt dokumentiert: 27 avril – 19 juin: à Desrivier, sculpteur, sur les ornemens en bois qu'il fait à la menuiserie de la chapelle. Siehe GUIFFREY, Comptes des bâtiments (wie Anm. 18), Bd. 2, Sp. 62. Dies mag am provisorischen Charakter der Kapelle gelegen haben, aber auch an der Entwicklung des zeitgenössischen Geschmacks. Vgl. den ganzen Abschnitt nach MARAL, L'Étonnante Destinée d'un édifice provisoire (wie Anm. 32).

34 Vgl. *ibid.*

35 Vgl. MARAL, La Chapelle royale de Versailles sous Louis XIV (wie Anm. 7), S. 26f.

An dieser Zusammenstellung lässt sich ein neues Konzept erkennen. War es in anderen königlichen Kapellen durchaus üblich, über die Dekoration ein triumphales Moment in den sakralen Raum einzubetten<sup>36</sup>, wurde in der karg gehaltenen Kapelle von 1682 eine Hinwendung zu religiösen Ursprungskontexten vollzogen, nämlich zu Jesus und seiner Geburt<sup>37</sup>. Damit spiegelt die Gestaltung der Kapelle die zunehmende Frömmigkeit Ludwigs XIV. wider<sup>38</sup>. In diesen Kontext muss auch die Verwendung von Holz als Stilmittel sowie das Fehlen einer Deckenbemalung eingeordnet werden. Denn dies sind Aspekte, die sicherlich nicht nur auf den provisorischen Charakter der Kapelle zurückzuführen sind.

### 3.2 *Der Raum des Kirchenfriedens*

Das Gemälde von Pietro da Cortona ist das einzige der vier oben genannten, das heute noch erhalten ist. Es wurde vermutlich zwischen 1686 und 1695 in der Kapelle angebracht<sup>39</sup>. Um 1643/1644 entstanden, stellt es ein Thema dar, das Pietro öfter aufgriff. Das Zentrum des Gemäldes bildet eine Gruppe von drei Gestalten: Die Jungfrau Maria, das Jesuskind und die Heilige Martina sind vor einer bukolischen Landschaftsszenerie dargestellt. Durch ihre Anordnung entsteht eine visuelle Hierarchie: Die Jungfrau Maria, die leicht erhöht auf einem Mäuerchen sitzt und das Kind in ihren Armen hält, nimmt das leicht nach links verschobene Zentrum des Bildes ein. Die heilige Martina streckt, halb kniend, halb sitzend ihre Hand Richtung Jesuskind aus. In der Linken hält sie als Attribut das Werkzeug mit dem sie gefoltert wurde. Leichte Berührungen unter den Figuren symbolisieren den Zusammenhalt derselben.

Interessant ist im hier untersuchten Zeitkontext die Figur der heiligen Martina. Der Kult um die Schutzpatronin Roms ist seit dem siebten Jahrhundert bezeugt. Die Tochter eines ehemaligen Konsuls, eine Diakonisse, lebte wohl um 300 nach Christus und wurde im Zuge der Christenverfolgung unter Kaiser Severus Alexander ermordet. Denn Martina hatte sich geweigert, Apollo ein Opfer zu bringen, woraufhin sie einer grausamen Folter unterzogen wurde, die sie der Legende nach nur dank göttlichen Beistands überlebt hatte. Daraufhin wurde sie geköpft<sup>40</sup>. Der Hintergrund des Martyriums der heiligen Martina legt einen Bezug zwischen den damals aktuellen kirchenpolitischen Problemen und der Auswahl des Gemäldes für die Kapelle von Versailles nahe. Als Schutzpatronin Roms könnte die heilige Martina als Symbol für die römische Kirche in ihrem Konflikt mit dem abtrünnigen »apollinischen« König Ludwig XIV. und seiner gallikanischen Kirche gedient haben. Für eine solche Interpretation finden sich also Anhaltspunkte, sie ist aber letztlich nicht zweifelsfrei belegbar.

36 Dies veranschaulichen Gemälde wie Matteo Rossellis »Le Triomphe de David«, das als dominantes Motiv der Kapelle des Château-Vieux in Saint-Germain-en-Laye angesehen wird. Vgl. Béatrix SAULE (Hg.), *De la Naissance à la gloire: Louis XIV à Saint-Germain-en-Laye, 1638–1682*, Saint-Germain-en-Laye 1988, S. 46.

37 Es sei auf die Gemälde von Correggio und Cortona verwiesen.

38 Vgl. Abschnitt nach Guy ROWLANDS, Julia PREST, Introduction, in: ID. (Hg.), *The Third Reign of Louis XIV, c. 1682–1715*, New York 2017, S. 1–23, S. 13. Ab Mitte der 1680er-Jahre wohnte Ludwig XIV. mehr Gottesdiensten bei und empfing öfter die Kommunion. Er band auch das Verhalten des Hofes in religiösen Angelegenheiten an strengere Vorgaben.

39 Vgl. MARAL, *L'Étonnante Destinée d'un édifice provisoire* (wie Anm. 32). Heute befindet es sich im Louvre. Die Einschätzung MARALS, es sei wahrscheinlich, dass lediglich das Format des Gemäldes, aber vor allem sein angesehener Autor dazu beigetragen habe, die Installation zu legitimieren, muss in dieser Arbeit vorsichtig angezweifelt werden, lassen sich doch zu viele relevante Bezüge nachweisen, die die Zeitgenossen nicht einfach hätten ignorieren können. Darüber hinaus hing das Bild über eine beträchtliche Zeit in der Kapelle und nicht nur für eine kurze Dauer.

40 Vgl. Joachim SCHÄFER, *Martina von Rom*, in: *Ökumenisches Heiligenlexikon* [Online], Stuttgart 2003 [Abruf 20.10.2020; <https://www.heiligenlexikon.de/BiographienM/Martina.htm>].

Es bleibt festzustellen, dass Pietro da Cortonas Gemälde – mit der »Dreieinigkeit« der Jungfrau Maria, dem Jesuskind und der heiligen Martina – für zwei Gesichtspunkte steht: Einerseits ist in dem Werk das Motiv des Siegs der Christenheit über den vermeintlichen Unglauben präsent. Andererseits propagiert es die verstärkte Zuwendung des Königs zum Glauben. Darüber hinaus könnte das Gemälde über die Figur der heiligen Martina eine Abkehr vom Apollo-Kult um Ludwig XIV. implizieren<sup>41</sup>. Dieser hatte in den 1670er-Jahren seinen Höhepunkt erreicht; schon ab dem darauffolgenden Jahrzehnt aber wurde der König ikonographisch zunehmend als militärischer Anführer im Sinne der antiken Tradition inszeniert<sup>42</sup>.

Symbolische Wirkung entfalten architektonisches Programm und Dekoration als soziale Güter, wenn sie miteinander verknüpft werden und somit einen ersten Rahmen für Räumlichkeit schaffen. Menschen bilden in diesem Komplex einerseits platzierbare Elemente. Andererseits ist die Konstitution des Raumes an deren Aktivitäten gebunden<sup>43</sup>. So lief der Eidschwur unter Ludwig XIV. folgendermaßen ab: Nachdem der Bischof dem *grand aumônier* seine Bullen vorgelegt hatte, nahm er, bekleidet mit einer Art Mantel (*camail*) unter dem das Rochett getragen wurde, an der Messe in Gegenwart des Königs teil. Der Kaplan hielt die Messe und las aus dem Evangelium vor, das er einem der Kleriker der Schlosskapelle aushändigte. Daraufhin erhob sich der Bischof, verbeugte sich vor König und Klerus und nahm dann das Evangelium entgegen. Er kniete direkt vor dem König nieder, küsste die Schrift und schwor seinen Eid. Schließlich erhob sich der Bischof, gab das Evangelium zurück, und die Prozedur war vollzogen<sup>44</sup>.

Einerseits verdeutlicht dies die räumliche Nähe des Bischofs zum König mit der im Falle dieser Zeremonie operiert wurde. Andererseits muss der Eid als ein weitgehend statischer Vorgang betrachtet werden. Der Zugang zur auratischen Nähe des Königs wird über die Regelmäßigkeit der Zeremonie vorstrukturiert. Ähnlich einem Theaterstück muss der Vorgang der Vereidigung in Szene gesetzt werden – mit passender Dekoration und passenden Formen. Unter Berücksichtigung dieser Umstände fallen scheinbar geringfügige Veränderungen wie die bereits erläuterte Mehrfachvereidigung der beginnenden 1690er-Jahre zusätzlich ins Gewicht.

Die Kapelle von Versailles bot sich für die Markierung eines Mentalitätswechsels an: Es wurde symbolisch eine gewisse Distanz zur Vergangenheit Ludwigs XIV. geschaffen, vor allem zu dessen Apollo-Kult. Seine spezifische Inszenierung akzentuierte seine Religiosität und unterstrich seinen Anspruch als erstrangiger Monarch der Christenheit<sup>45</sup>. Im Zusammenspiel mit der verhältnismäßig schlichten Gestaltung der Kapelle bot dies den geeigneten Kontext für den Neuaufbau des französischen Episkopats zu Beginn der 1690er-Jahre und dokumentierte zugleich das Ende des einstigen Konflikts des Königs mit dem Heiligen Stuhl.

## 4. Aufbau neuer Strukturen (1695–1701)

### 4.1 Karrieren im Episkopat

Im Vergleich zum zurückliegenden Krisenjahrzehnt hatte sich das französische Episkopat Mitte der 1690er-Jahre stabilisiert. Zugleich ist ein interessanter Wandel zu beobachten: Die Anzahl der abgehaltenen Eidzeremonien ging zurück und es wurden zunehmend andere Loka-

41 Vgl. SABATIER, Versailles ou la disgrâce d'Apollon (wie Anm. 7), S. 313–315.

42 Vgl. Nicolas MILOVANOVIC, Les Métamorphoses de l'image royale, in: Alexandre MARAL, Nicolas MILOVANOVIC (Hg.), Louis XIV. L'Homme et le roi, Paris 2009, S. 34–41, S. 38 f.

43 Vgl. Löw, Raumsoziologie (wie Anm. 15), S. 224.

44 Vgl. MARAL, La Chapelle royale de Versailles sous Louis XIV (wie Anm. 7), S. 270.

45 Vgl. BERGIN, Crown, Church and Episcopate (wie Anm. 9), S. 261.

litäten genutzt. Ludwig XIV. nahm in den Jahren 1697 bis 1701 mehr als doppelt so viele Eide in Schloss Marly-le-Roi entgegen als in Versailles<sup>46</sup>.

Zunächst gilt es zu klären, welche Kleriker zur Eidzeremonie nach Marly-le-Roi und welche nach Versailles eingeladen wurden. Zwar können im vorliegenden Artikel die Nuancen des Beziehungsgeflechts zwischen Episkopat und Krone nicht im Detail beurteilt werden<sup>47</sup>, aber es ist durchaus möglich, die in Marly-le-Roi und die in Versailles vereidigten Bischöfe über bestimmte Merkmalsverteilungen zu unterscheiden. Tabelle 3 zeigt die Ergebnisse einer Untersuchung der im betrachteten Zeitraum vereidigten Bischöfe samt derjenigen Merkmale, die für eine episkopale Karriere von Bedeutung waren. Erstens das Generalvikariat: Dabei handelt es sich um das Amt des für die Verwaltung einer Diözese zuständigen Stellvertreters eines Bischofs<sup>48</sup>, das ab den 1690er-Jahren einen Bedeutungszuwachs erfuhr. Dieses Amt beruhte auf Entwicklungen, die bereits während des vorhergehenden Krisenjahrzehnts begannen. Denn um das Problem der vakanten Bischofssitze zu lösen, griff die Krone in der Zeit des Konflikts auf das Amt des Generalvikars zurück<sup>49</sup>.

Name	Vorname	Ort der Eidzeremonie	Jahr	Generalvikar	Saint-Sulpice	Militär	Generalagent
Noailles	Gaston Jean-Baptiste Louis	Marly-le-Roi	1696	Nein	Ja	Ja	Nein
Croissy	Charles Joachim Colbert	Marly-le-Roi	1697	Ja	Nein	Nein	Ja
Berton	Francois des Balbes	Marly-le-Roi	1698	Ja	Nein	Ja	Nein
Mauny	Pierre de Langle	Marly-le-Roi	1698	Ja	Nein	Nein	Ja

- 46 An dieser Stelle muss die Vermutung entkräftet werden, dass die Zunahme der Eide in Marly-le-Roi zwischen 1695 und 1701 lediglich mit den sich häufenden Aufenthalten des Königs zusammenhängen könnte. Bezüglich der Aufenthaltsdauer ist festzustellen, dass sich der König erst ab 1707 zunehmend in das exklusive Marly-le-Roi flüchtete; er verbrachte dort von nun an insgesamt ein Drittel seiner Zeit. Vgl. CASTELLUCCIO, Marly-le-Roi (wie Anm. 6), S. 662–664. Trotz dieser Veränderung lässt sich für die Periode ab 1707 keine Zunahme der Eide in Marly-le-Roi beobachten. Anders als in den vorhergehenden Jahren nahm Ludwig XIV. Bischofseide nun wieder meist in Versailles entgegen. Zwischen 1695 und 1701 waren in Versailles lediglich 43% aller Eidzeremonien abgehalten worden; dieser Wert stieg auf 67% bis 1710. In Marly-le-Roi fanden zwischen 1702 und 1710 nur noch 19% aller Eide statt. Dieser Zusammenhang legt nahe, dass keine direkte Korrelation zwischen den Aufenthalten des Königs in den jeweiligen Residenzen und der Lokalisierung der Eidvergabe festzustellen ist. Siehe »(Erz-)bischöfliche Treueide unter Ludwig XIV.« (wie Anm. 24).
- 47 Sowohl in Marly-le-Roi als auch in Versailles wurden fast ausschließlich Kleriker vereidigt, die zu den wichtigen Personen der Zeit, etwa zu Madame de Maintenon, zu La Chaize oder dem König selbst Beziehungen unterhielten. Vgl. BERGIN, Crown, Church and Episcopate (wie Anm. 9), Prosopografie.
- 48 Gero DOLEZALEK, Hans-Martin BREGGER, Isolde KARLE, Vikar/Vikarin, in: Theologische Realenzyklopädie, [Online] Berlin/Boston [Abruf 20.10.2020; [https://www-degruyter-com.emedien.ub.uni-muenchen.de/view/TRE/TRE.35\\_084\\_1](https://www-degruyter-com.emedien.ub.uni-muenchen.de/view/TRE/TRE.35_084_1)].
- 49 Vgl. BERGIN, Crown, Church and Episcopate (wie Anm. 9), S. 249; der Posten des Generalagenten war spätestens ab den 1670er-Jahren stets eine gute Voraussetzung für eine Karriere im Episkopat. Vgl. *ibid.*, S. 133.

Aquin	Louis	Marly-le-Roi	1699	Nein	Nein	Nein	Ja
Lescure	Jean Francois de Valderiès	Marly-le-Roi	1699	Ja	Ja	Nein	Nein
Mélisey	Francois Joseph Grammont	Marly-le-Roi	1699	Nein	Ja	Ja	Nein
Coetenfao	Roland Francois de Kerhoent	Marly-le-Roi	1699	Ja	Nein	Ja	Nein
Rivau	René Francois de Beauvau	Marly-le-Roi	1701	Ja	Nein	Ja	Nein
Tigny	Claude Maur d'Aubigné	Marly-le-Roi	1701	Ja	Nein	Nein	Nein
Gesvres	Léon Potier	Versailles	1695	Nein	Nein	Nein	Nein
Vence	Charles de Villeneuve	Versailles	1695	Nein	Nein	Nein	Nein
Noailles	Louis Antoine	Versailles	1695	Nein	Nein	Nein	Nein
Collongue	Joseph Ignace de Foresta	Versailles	1696	Ja	Nein	Nein	Nein
Canisy	Francois de Carbonnel	Versailles	1696	Ja	Nein	Ja	Nein
Flamenville	Hervieu Bazan	Versailles	1696	Ja	Ja	Ja	Nein
Coislin	Henri Charles du Cambout	Versailles	1697	Ja	Nein	Ja	Nein
Nesle	Francois de Mailly	Versailles	1698	Nein	Nein	Nein	Nein
Armenonville	Louis Gaston Fleuriau	Versailles	1699	Nein	Ja	Nein	Nein
Fontaine	Charles Nicolas Tafoureau	Versailles	1699	Ja	Nein	Nein	Nein

Tabelle 3: Bischöfliche Treueide in Versailles und Marly-le-Roi (1695–1701).

Der Kandidat für das Bischofsamt wurde auf Veranlassung des Königs vom Kapitel der Kirche zum Generalvikar ernannt und konnte so bereits das Bistum mitverwalten, ohne die päpstliche Provision erhalten zu haben. Diese Vorgehensweise, die ursprünglich während der Krise eingeführt worden war, erwies sich somit als richtungsweisend für die folgenden Jahrzehnte<sup>50</sup>. Wie Tabelle 3 zeigt, beträgt das Verhältnis der jeweils in Marly-le-Roi sowie in Versailles vereidigten Generalvikare sieben zu fünf.

Zweitens zeichnete sich ab dem Ende der 1690er-Jahre eine Konjunktur der Eidzeremonien für Bischöfe ab, die im Laufe ihres Lebens eine Beziehung zur Kongregation von Saint-Sulpice aufgebaut hatten<sup>51</sup>. Sogenannte Sulpizianer waren deshalb häufig für eine Karriere im Episkopat vorgesehen, weil die Kongregation gute Beziehungen in höchste Kreise unterhielt und für politische Integrität stand: Ihren Oberen gelang es nämlich zumeist, die Gemeinschaft und ihre Mitglieder aus Auseinandersetzungen, wie sie sich mit dem Jansenismus oder Quietismus entwickelten, herauszuhalten<sup>52</sup>. In Marly-le-Roi wurden zwischen 1695 und 1701 drei, in Versailles zwei Sulpizianer vereidigt.

Drittens hatten Kleriker mit familiären Beziehungen zum Militär zumindest in Kriegszeiten – wie hier während des Pfälzischen Erbfolgekrieges – bessere Chancen auf einen Karrieresprung<sup>53</sup>. Dieses Muster spiegelt sich auch in Bezug auf das Episkopat wider. Die Vergabe von Bischofsstühlen wurde genutzt, um das Verhältnis der Krone zum Militär zu stabilisieren<sup>54</sup>. In diesem Kontext zeigt die Analyse, dass fünf der zehn in Marly-le-Roi vereidigten Bischöfe über ihre Familien mit dem Militär eng verbunden waren; für Versailles lassen sich drei Fälle nachweisen.

Viertens ist eine Unterscheidung der Bischöfe nach ihrer Amtstätigkeit als Generalagenten aufschlussreich. Vom Ende des 16. Jahrhunderts bis zur Französischen Revolution fungierte der Generalagent als Bindeglied zwischen den Klerusversammlungen und der königlichen Regierung; das heißt dem König selbst, seinem Rat, dem Kanzler, den Ministern und den Parlamenten<sup>55</sup>. Wie Joseph Bergin verdeutlicht, war der Posten des Generalagenten spätestens ab den 1670er-Jahren stets eine gute Voraussetzung für eine spätere Ernennung zum Bischof<sup>56</sup>. Dieses Merkmal trifft insbesondere auf die in Marly-le-Roi vereidigten Bischöfe zu, mit einer Anzahl von drei Fällen gegenüber keinem einzigen Fall einer Vereidigung in Versailles.

50 Vgl. *ibid.*, S. 250.

51 Siehe »(Erz-)bischöfliche Treueide unter Ludwig XIV.« (wie Anm. 24).

52 Vgl. *ibid.*, S. 288 f.

53 In einem Brief wandte sich der in den 1690er-Jahren zu einem einflussreichen Erzbischof aufgestiegene François Fénelon mit folgenden Worten an den *grand vicair*e von Cahors, der wohl einen Posten als königlicher Almosener am Hof anzustreben gedachte: *Pour une abbaye, en temps de guerre, vous n'en aurez point; les parens des officiers, etc. auront tout: ainsi vous aurez le déplaisir d'avoir quitté votre patrie et une place douce et honorable*. Siehe Brief von Fénelon an de Fouilhac, 1690, in: Jacques LE BRUN (Hg.), *Correspondance de Fénelon*, Bd. 2, 1827 Paris, S. 311–313. Fénelon riet dem *grand vicair*e also dazu, sich nicht um ein solches Amt zu bemühen. Er habe in Zeiten des Krieges keine Chance, ein solches zu erhalten – ganz im Gegensatz zu Personen, die zum Beispiel aus der *noblesse militaire* stammten. Es bleibt zu schlussfolgern, dass die Patronagepolitik für geistliche Ämter in enger Verbindung zur Verteidigungspolitik stand.

54 Bergin legt eine solche Deutung nahe, formuliert sie aber nicht explizit. Vgl. BERGIN, *Crown, Church and Episcopate* (wie Anm. 9), S. 63.

55 In einer Periode in der die Klerusversammlung nicht zusammentrat, war ihre Rolle meist noch wichtiger. Sie wachten über die Institution der Versammlungen, indem sie, wenn nötig, die königlichen Einberufungsschreiben entgegennahmen oder anforderten und sie an die Erzbischöfe weiterleiteten, die die Verteilung in den Diözesen sicherstellten. Sie waren ferner dafür verantwortlich, den Provinzen die Protokolle der Versammlungen, die Briefe des Königs und die Urteile des Rates zu übermitteln. Vgl. Pierre BLET, *Agents du clergé*, in: François BLUCHE (Hg.), *Dictionnaire du Grand siècle*, Paris 1990, S. 48–52, 48 f.

56 Vgl. BERGIN, *Crown, Church and Episcopate* (wie Anm. 9), S. 133.

Tabelle 3 zeigt also, dass diejenigen Bischöfe, die den Eid in Marly-le-Roi leisteten, nach den hier aufgestellten Kriterien durchschnittlich bessere Karrierevoraussetzungen vorweisen konnten. Alle untersuchten Merkmale waren bei den in Marly-le-Roi vereidigten Bischöfen stärker repräsentiert als in Versailles. Dass die Bischöfe, die in Marly-le-Roi vereidigt wurden in acht von zehn Fällen sogar mehr als eines der genannten Kriterien erfüllten, in Versailles hingegen nur in zwei von zehn Fällen, stützt diesen Befund. Darüber hinaus ist anzumerken, dass von diesen zehn in Marly-le-Roi vereidigten Bischöfen nur zwei gemeinsam vereidigt wurden, alle anderen in einer individuellen, die Person aufwertenden Zeremonie<sup>57</sup>.

#### 4.2 Die Sonderrolle der Generalagenten

Besonders augenfällig ist, dass in Marly-le-Roi vorrangig diejenigen Bischöfe vereidigt wurden, die in den 1690er-Jahren das Amt des Generalagenten innehatten: Louis d'Aquin war zwischen 1690 und 1695 Generalagent, Charles-Joachim Colbert de Croissy zwischen 1695 und 1697 und schließlich Pierre de Langle zwischen 1697 und 1698<sup>58</sup>. Zu keiner anderen Zeit wurden so viele Generalagenten in so kurzer Zeit, teilweise sogar noch während ihrer regulären Amtsdauer, zum Bischof ernannt wie in der Phase zwischen 1695 und 1701.

Die Aufgabe der Generalagenten bestand unter anderem darin, zwischen den Klerusversammlungen und der königlichen Regierung zu vermitteln – auch bezüglich der in den 1690er-Jahren ausgehandelten Sonderabgabe, die der Klerus von 1696 bis 1698 und von 1701 an leisten sollte. Diese Abgabe trug wesentlich dazu bei, die finanziellen Probleme, die unter anderem im Kontext des Pfälzischen Erbfolgekrieges entstanden waren, zu bewältigen<sup>59</sup>. Die Klerusversammlung darf also auch aus ökonomischer Perspektive für die Krone als höchst wichtig angesehen werden. Durch die Nominierung der Bischöfe und die darauffolgende Eidzeremonie konnte ein gewisser Druck auf wichtige Figuren der Klerusversammlungen aufgebaut werden, unter anderem auf die Generalagenten. Zeitgenossen scheint dies durchaus bewusst gewesen zu sein, wie Pierre Blet hervorhebt: »[L]e Roi n'avait pas procédé comme de coutume le jour de la Pentecôte à la nomination aux bénéfices vacants [...]. Les mauvaises langues prétirent que c'était »pour tenir en espérance« les candidats aux bénéfices, membres de l'Assemblée«<sup>60</sup>.

Die Frage, welche Bischöfe für den Eid nach Marly-le-Roi geladen wurden, ist somit zumindest für den hier behandelten Zusammenhang ausreichend geklärt: Für den Zeitraum nach der ersten »Rehabilitierungsphase«, also nach dem Ende des Konflikts mit dem Heiligen Stuhl, müssen die »Bischöfe von Marly« als besonders aussichtsreiche Vertreter des Episkopats beschrieben werden; ihrer Stellung wurde dadurch Ausdruck verliehen, dass sie bei der Zeremonie der Eidleistung in den meisten Fällen alleine vor den König treten durften. Nicht nur brachten sie meist bessere Voraussetzungen mit – zum Beispiel über ihr Beziehungsnetzwerk zum Militär – als diejenigen, die in Versailles Eid leisteten, drei von ihnen verfügten zudem als Generalagenten über eine für Ludwig XIV. wesentliche Kernkompetenz: Sie vermittelten zwischen Klerus und Staat und konnten der Krone so wichtige Dienste leisten<sup>61</sup>.

57 Siehe »(Erz-)bischöfliche Treueide unter Ludwig XIV.« (wie Anm. 24).

58 Vgl. BERGIN, *Crown, Church and Episcopate* (wie Anm. 9), Prosopografie.

59 Es handelte sich um die relativ hohe Abgabe von vier Millionen Livres. Vgl. Pierre BLET, *Le Clergé de France, Louis XIV et le Saint Siège: de 1695 à 1715*, Vatikantstadt 1989, S. 20–36.

60 BLET, *Le Clergé* (wie Anm. 59), S. 33. Es darf nicht unerwähnt bleiben, dass es diesbezüglich kaum möglich ist, eine Unterscheidung zwischen der Bedeutung der Nominierung und der des Eides zu machen, da beide Akte eng miteinander in Beziehung standen. Zwar war die Nominierung für ein Bistum zunächst sicherlich das wichtigere Instrument um Druck auszuüben. Doch ohne den Eid konnte ein Geistlicher seine Amtszeit nicht antreten.

61 Die Leistungen der Generalagenten kamen dem König zu Ohren: Ludwig XIV. war beispielsweise so zufrieden mit der Tätigkeit von Louis d'Aquin, dass er ihn trotz seines in Ungnade ge-

## 5. Die Kapelle von Marly (1695–1701)

### 5.1 Der exklusive Raum

Warum gerade Marly-le-Roi für die Eideszeremonie dieser Bischöfe gewählt wurde, lässt sich anhand von zwei Gesichtspunkten erklären: Einerseits galt Marly-le-Roi als exklusive Residenz des Königs. Andererseits war dort der vom architektonisch-dekorativen Programm her passende Raum für eine Vereidigung bedeutender Bischöfe bereitgestellt. Beide Aspekte gilt es an dieser Stelle zu erläutern. Zum ersten ist zu sagen, dass die vermeintliche Aura der Exklusivität von Marly-le-Roi zuvorderst am beschränkten Zugang zum Schloss lag. Nur einer limitierten Anzahl von Höflingen war gestattet die Anlage zu betreten; eine Einladung nach Marly-le-Roi kam ab den 1690er-Jahren folglich einer politischen, beziehungsweise sozialen Auszeichnung gleich<sup>62</sup>. Die Versuche der Höflinge sich für eine Einladung dorthin zu empfehlen, beschreibt Saint-Simon wie folgt:

*Le roi venait souper, toujours au grand couvert [...]. À son souper [...] étaient toujours grand nombre de courtisans, et de dames tant assises que debout, et la surveillance des voyages de Marly-le-Roi toutes celles qui voulaient y aller. Cela s'appelait se présenter pour Marly-le-Roi. Les hommes demandaient le même jour le matin, en disant au roi seulement: »Sire, Marly-le-Roi!«<sup>63</sup>.*

Die Auserwählten konnten dort ihre persönliche Nähe zum König unter Beweis stellen – überdies in einem Raum, in dem die Hofetikette gelockert war<sup>64</sup>. Wie Ringot und Sarmant zeigen, wurden in dieser Weise die besonders treuen Diener des Königs und des Staates belohnt; den Klerus im Speziellen sprechen die Autoren jedoch nicht an<sup>65</sup>. Die Gemeinsamkeiten der Eidleistenden legen aber nahe, dass ein ähnliches Interpretationsmuster auf den Klerus beziehungsweise das Episkopat übertragen werden kann: Die besseren Karrierevoraussetzungen der Bischöfe, die in Marly-le-Roi vereidigt wurden, sowie ihre in mehreren Fällen nachweisbare Vermittlerrolle bei wichtigen Klerusversammlungen sprechen zunächst einmal für den hohen Stellenwert, den sie für die Krone hatten. Vielversprechenden Bischöfen durch die Verlegung der Eidzeremonie nach Marly-le-Roi eine besondere Ehre zuteilwerden zu lassen, scheint aus dieser Perspektive naheliegend.

### 5.2 Der ideale Raum

In einem zweiten Schritt gilt es nun, genauer auf das architektonische Programm von Marly-le-Roi und seiner Kapelle einzugehen. Das eben beschriebene exklusive Moment lässt sich an der äußerlichen Beschaffenheit der Anlage festmachen: Sie lag isoliert in einem von Wald umgebenen Tal. Das Hauptgebäude befand sich im Zentrum des Anwesens, das an beiden Seiten von jeweils sechs Pavillons gesäumt wurde. Im ersten logierte der König, in den kleineren Seitengebäuden, die entlang einer Mittelachse aus Wasserbecken ausgerichtet waren, konnten Gäste untergebracht werden<sup>66</sup>.

fallenen Vaters, ein Hofarzt, zum Bischof beförderte. Vgl. BERGIN, Crown, Church and Episcopate (wie Anm. 9), Prosopografie.

62 Vgl. RINGOT, SARMANT, »Sire, Marly-le-Roi?« (wie Anm. 1).

63 SAINT-SIMON, Louis de Rouvroy, duc de, Mémoires (hg. von Arthur M. de BOISLISLE), Paris 1916.

64 Vgl. *ibid.*

65 Vgl. *ibid.*

66 Michelle BENOIT, Richard Guy WILSON, Jefferson and Marly: Complex Influences, in: Bulletin du Centre de recherche du château de Versailles, [Online] 2012 [Abruf 20.10.2020; <https://doi.org/10.4000/crcv.11936>].

Zunächst ist auffällig, dass die *salle des gardes* und die Kapelle, die beide frontal in Richtung des Schlosshaupttrakts zeigten, äußerlich frappierend ähnlich gestaltet waren. Bereits auf den ersten Blick lässt sich derselbe Grundaufbau von den Horizontalgesimsen über die Platzierung von Vasen und Statuen im Erdgeschoss bis zu den Büsten und Fresken im ersten Stock erkennen. Abgeschlossen wurden beide in Analogie zu den Gästepavillons<sup>67</sup> von einer geraden Dachbalustrade, die in der Mitte von einem dreieckigen Giebel unterbrochen wurde. Die Kapelle zeichnete sich durch den Glockenturm mit kleinem Kreuz und eine in den Giebel eingelassene Uhr aus. Dieser ähnlich strukturierte Aufbau bettet die durch ihre repräsentative Funktion so wichtige Kapelle in den übergreifenden konzeptionellen Kontext der Gesamtanlage von Schloss Marly-le-Roi ein<sup>68</sup>.

Interessant ist die mehrfarbige Dekoration der Kapellenfront: Die Statue links vom Eingang stellte die heilige Sabina dar: eine Parallele zur Kapelle von Versailles, denn die heilige Sabina ist wie die heilige Martina eine christliche Märtyrerin und eine der Schutzpatroninnen Roms<sup>69</sup>. Die Figur rechts an der Eingangstür hingegen bricht mit der religiösen Symbolik von Versailles und führt einen Flöte blasenden Satyrknaben ein. Bezüge zur griechischen Mythologie finden sich in den Reliefs am Obergeschoss wieder: Zur Linken ist eine Darstellung zu sehen, die dem Kybelelekt zuzuordnen ist. Rechts findet sich Apollo im Zusammenspiel mit Diana. Verschiedene Vanitas-Symbole im Dreiecksgiebel verstärken das heidnisch-mythologische Gepräge des Ganzen und fügen sich damit in das Gesamtkonzept von Marly-le-Roi ein<sup>70</sup>.

Außer der heiligen Sabina und dem Kreuz an der Spitze des Glockenturms weist kaum etwas auf die sakrale Funktion des Komplexes hin. Die dominierenden Bezüge zur antiken Kultur und ihrer Mythologie evozieren einen idealen herrschaftlichen Ort, der in der bipolaren, apollinisch-dionysischen Ikonographie zum Ausdruck kommt. Im Gegensatz zur nahezu devoten Kapelle von Versailles stellt das Gotteshaus von Marly-le-Roi eine alternative Symbolik in den Vordergrund, die heidnische und christliche Motive im Rahmen einer Sakralarchitektur ineinander übergehen lässt<sup>71</sup>.

### 5.3 Der »andere« Raum

Neben der Außendekoration ist für die Analyse die Innenausstattung der Kapelle von Bedeutung. Hier prägen Pilaster, Skulpturen und auskragende Wandtafeln das Bild; die Fenster werden von astförmigen Verzierungen geschmückt<sup>72</sup>. Das zentrale Gemälde des Hochaltars stammt von Pierre Bedeau, der in Versailles ein gefragter Künstler war<sup>73</sup>. »Die Ankündigung der Geburt Jesu«, ein vor allem für die Malerei der Renaissance übliches Motiv, zeigt die Jungfrau auf

67 Vgl. HARTMANN, Das Schloss Marly-le-Roi (wie Anm. 3), S. 131.

68 Vgl. dazu »Elevation du Pavillon de la Salle des Gardes [...] du Pavillon de la Chapelle du Costé du Chateau 1714«, Bibliothèque nationale de France – Estampes (VA 425). Leider gibt es keine früheren und ähnlich genauen Darstellungen der Kapelle. Unter Einbeziehung der »Comptes des bâtiments du Roi« lässt sich schlussfolgern, dass zwischen 1695 und 1710 kaum Änderungen am Äußeren der Kapelle vollzogen wurden. Laut Guiffrey wurde lediglich am *horloge* und an den *suisses* gearbeitet. Sonstige Veränderungen beziehen sich meist auf das angrenzende Bassin. Vgl. GUIFFREY, Comptes des bâtiments (wie Anm. 18), Bd. 4–5.

69 Vgl. Joachim SCHÄFER, Sabina von Rom, in: Ökumenisches Heiligenlexikon [Online], Stuttgart 2003 [Abruf 20.10.2020; <https://www.heiligenlexikon.de/BiographienS/Sabina.htm>].

70 Vgl. ganzen Abschnitt nach HARTMANN, Das Schloss Marly-le-Roi (wie Anm. 3), S. 136.

71 Vgl. *ibid.*, S. 199.

72 Vgl. GUIFFREY, Comptes des bâtiments (wie Anm. 18), Bd. 2, Sp. 819. Diese wurden von hochangesehenen Künstlern, wie etwa von Noël Jouvenet und Pierre Mazeline, gefertigt.

73 Vgl. *ibid.*, Sp. 1046. Zum Leben von Bedeau und der Diskussion um die Autorenschaft des Bildes, die heute Michaelina Wautiers zugeschrieben wird, vgl. Pierre NICKLER, Pierre Bedeau. Peintre ordinaire du Roi, in: *Le vieux Marly-le-Roi*, 4/2 (1987), S. 32–54.

Knien vor einem Gebetsstuhl. Der Erzengel Gabriel überreicht ihr eine Lilie, das Symbol der Jungfräulichkeit und Reinheit sowie dasjenige der französischen Monarchie<sup>74</sup>. Über allem thront wachend der Heilige Geist<sup>75</sup>.

Besonderes Augenmerk gilt hier der Haltung der Jungfrau Maria. Schon ab dem 14. Jahrhundert wird sie zunehmend kniend dargestellt. Diese Pose unterstreicht die tiefe Demut sowie den bedingungslosen Gehorsam, den sie gegenüber dem göttlichen Willen zeigt. Die Jungfrau Maria lebt mit ihrer Hingabe und Ergebenheit den Gläubigen vor, wie sie Gott gegenüberzutreten haben<sup>76</sup>. Wenn Ludwig XIV. vor dem Gemälde betete, konnte er auf eine Figur blicken, die es in ihrer Haltung nachzuahmen galt. Es war also kein triumphales oder genealogisches Motiv, das den Raum beherrschte, sondern vielmehr eines der intimen, tiefgläubigen Andacht. Dies zeigt, dass die Anlage von Marly-le-Roi mitsamt ihrer Kapelle eine Deutung als Heterotopie – um einen Begriff von Michel Foucault aufzugreifen – nahelegt<sup>77</sup>. Dies lässt sich an folgenden drei Merkmalen ablesen: Erstens wurde in Marly-le-Roi scheinbar Widersprüchliches an einem Ort zusammengeführt. Das Äußere der Kapelle mit ihren vorwiegend heidnischen, aber auch einzelnen christlichen Motiven, reihte sich in ein größeres architektonisches Programm ein, das die ganze Schlossstruktur bestimmte. Auch die Gartenanlagen waren keine simple dekorative Ergänzung der Gebäude. Im Gegenteil war die Architektur, wie Claudia Hartmann betont, ein dekoratives Element für die Natur<sup>78</sup>. Was Marly-le-Roi über Architektur nebst Naturgestaltung zu vermitteln vermag, ist – um noch einmal mit Foucault zu sprechen – »die Totalität der Welt«<sup>79</sup> im begrenzten, parzellierten Komplex der Schlossanlage. Neben Christlichem und Weltlichem verband Marly-le-Roi also auch Mikro- und Makrokosmos zu einem Ganzen.

Zweitens handelte es sich, wie bereits erläutert, um einen abgeschlossenen, exklusiven Gebäudekomplex, der nur für wenige zugänglich war. Außerhalb der Tore von Marly-le-Roi ließ sich über die symmetrische Grundstruktur nur erahnen, was den Gästen im Inneren klar vor Augen geführt wurde: Pracht und konzeptionelle Geschlossenheit der Anlage. Beispielsweise waren die Schauseiten der Kapelle und die *salle des gardes* bewusst nach innen zum Hauptgebäude hin ausgerichtet, wodurch Sichtbarkeit und Wirkung der Zentralmotive nur dem Beobachter aus nächster Nähe vorbehalten blieben. Mit Foucault kann dies als ein »System von Öffnungen und Schließungen« beschrieben werden<sup>80</sup>.

Wer nach Marly-le-Roi eingeladen wurde, dem eröffnete sich also ein Raum, der aus der Gesellschaft herauszufallen und drittens mit der herkömmlichen Zeitlichkeit zu brechen schien. Diente die strenge Etikette in den Räumlichkeiten von Versailles nämlich unter anderem als

74 Die Lilie stellte in der frühchristlichen Kunst symbolisch eine einzigartige Lebensweise dar, die zwei Realitäten in Einklang bringen konnte, die als theoretisch unvereinbar und als widersprüchlich galten: die übernatürliche und die natürliche Ordnung. Vgl. Séverine FERRARO, *Les Images de la vie terrestre de la Vierge dans l'art mural (peintures et mosaïques) en France et en Italie: des origines de l'iconographie chrétienne jusqu'au Concile de Trente (thèse de doctorat en histoire de l'art)*, univ. Diss., Université de Bourgogne 2012, S. 361.

75 Vgl. NICKLER, Pierre Bedeau (wie Anm. 74), S. 43.

76 Vgl. ganzen Abschnitt nach Ferraro, *Les Images* (wie Anm. 75), S. 378f.

77 Vgl. hierzu Michel FOUCAULT, *Andere Räume*, in: Karlheinz BARCK (Hg.), *Aisthesis. Wahrnehmung heute oder Perspektiven einer anderen Ästhetik*, Leipzig 1992, S. 34–46. Wie leistungsfähig der Begriff der Heterotopie ist, ist zumindest strittig. Es besteht eine latente Gefahr der inflationären Anwendung.

78 Für eine genaue Erläuterung der Funktion der Gärten vgl. HARTMANN, *Das Schloss Marly-le-Roi* (wie Anm. 3), S. 189–191.

79 FOUCAULT, *Andere Räume* (wie Anm. 78), S. 43.

80 *Ibid.*, S. 43f.

Mittel der Zeitstrukturierung eines ritualisierten Tagesablaufs<sup>81</sup>, wurden gerade diese Regeln in Marly-le-Roi gelockert. Dies wird deutlich, wenn man berücksichtigt, dass in Marly-le-Roi Damen dem Abendessen des Königs im Morgenmantel beiwohnten und somit den gänzlich »anderen« Charakter der Schlossanlage anschaulich vorführten<sup>82</sup>.

Der Komplex Marly-le-Roi bewegte sich somit im Spannungsfeld zwischen Kompensations- und Illusionsheterotopie. Einerseits bildete er die ungeordnete Gesamtheit der Welt ab, ordnete und strukturierte sie; andererseits ließ er Lücken, schaffte Freiräume, die in ihrer Gegenüberstellung zur Normalität des Hofes als Illusionsräume beschrieben werden können<sup>83</sup>. Wenn Foucault vom Spiegel als einer Heterotopie spricht, zeigt er eine spezifische Funktion dieses »anderen Raumes« auf: Dieser schicke den Blickenden zurück auf seinen Platz, den er »wirklich einnehme«. Aus der Tiefe des virtuellen Raums kehre man zurück und richte seine Augen wieder auf sich selbst<sup>84</sup>. Die Einladung nach Marly-le-Roi bot damit eine reflexive Selbstverortung und eine Möglichkeit der Vergewisserung der eigenen gesellschaftlichen Position.

Der Eid, der qua Definition bereits als eine Positionsbestimmung der beteiligten Parteien in der feudalen Hierarchie fungierte, doppelte das erwähnte Grundmotiv der Selbstverortung und stellte die Bedeutung des Eides innerhalb dieser Heterotopie heraus. Der Prozess der Gewahrdung der Rolle als Bischof in der feudalen Hierarchie lief also nicht nur über den Eid als Zeremonie ab, sondern spiegelte sich auch im Raum und in der Heterotopie der Schlossanlage von Marly-le-Roi. Dies verdeutlicht, dass Marly-le-Roi weder als reines Lust- noch als reines Jagdschloss gedeutet werden kann: Als Heterotopie nahm der Komplex eine wichtige Funktion für die politische Symbolik ein. Die Aura der Exklusivität wurde gezielt genutzt und die Kapelle als sakraler Raum dabei miteinbezogen. In diesem Kontext ging es nicht vornehmlich um die rhetorische Dimension der Eidzeremonie als Proklamation einer Beziehung zweier mächtiger Parteien, wie dies etwa in Versailles für die Periode nach dem Kirchenfrieden der Fall war, sondern vielmehr um die gezielte Einbindung des Klerus. Dafür bot sich die Kapelle von Marly-le-Roi an. Sie schuf einen Raum intimer Andacht und Religiosität, sie sicherte die Verbindung von Gläubigem und Herrn, von Untertan und weltlichem Herrscher, und aktualisierte die feudale Ordnung dabei stets von neuem.

## 6. Schlussbetrachtungen

Die dargelegte Analyse führt zunächst einmal zu der Schlussfolgerung, dass bezüglich der Eidzeremonien zwei unterschiedliche räumliche Schwerpunkte für die 1690er-Jahre erkennbar sind: In der ersten Hälfte des Jahrzehnts war die 1682 erbaute Kapelle von Versailles der hierfür hauptsächlich genutzte Ort. In der zweiten Hälfte der 1690er Jahre gewann das Gotteshaus von Marly-le-Roi an Bedeutung. Im Anschluss an das Ende des Konflikts zwischen Papst und König war die Devise zu Beginn des Jahrzehnts, den französischen König als Vorkämpfer des Katholizismus zu inszenieren. Um dies glaubwürdig zu kommunizieren, war nicht nur ein funktionierendes Episkopat vonnöten, sondern auch ein geeigneter Rahmen, um der Amtseinführung der Bischöfe in Form der Eidzeremonie das entsprechende Gewicht zu verleihen. Die verhältnismäßig schlichte, eigentlich provisorische Kapelle von Versailles bot sich an, da sie die intensiviertere Zuwendung des Königs zum Glauben gestalterisch untermalte. Dort nahm Ludwig XIV. in der ersten Hälfte der 1690er-Jahre die Eide nahezu aller in dieser Zeit neu ernannten Bischöfe entgegen. Er stabilisierte somit das eigene Rollenverständnis in einem Raum, in

81 Vgl. STOLLBERG-RILINGER, *Rituale* (wie Anm. 13), S. 73.

82 Vgl. RINGOT, SARMANT, »Sire, Marly-le-Roi?« (wie Anm. 1).

83 FOUCAULT, *Andere Räume* (wie Anm. 78), S. 45.

84 *Ibid.*, S. 39.

dem auch ikonographisch das Motiv des Sieges der Christenheit über die Häresie umgesetzt war.

Eine hierzu komplementäre Konnotation drängt sich für Schloss Marly-le-Roi auf. Die geleistete Analyse belegt zunächst, dass Ludwig XIV. in den Jahren von 1697 bis 1701 in Marly-le-Roi mehr als doppelt so viele Eidzeremonien wie in Versailles ausrichten ließ<sup>85</sup>. Zu dieser Zeit nutzte der König das Schloss, um finanziell und politisch wichtige Verbindungen zu vielversprechenden Figuren des Episkopats zu knüpfen, beispielsweise zu allen wichtigen Generalagenten der 1690er-Jahre. An diesem Punkt lässt sich also kein inszenierter Mentalitätswechsel bezüglich der Kirchenpolitik beobachten wie in den Vorjahren in Versailles, sondern es darf ein subtiler Aufbau elitärer und dem Königtum eng verbundener episkopaler Strukturen angenommen werden.

Dazu eignete sich der Komplex Marly-le-Roi durchaus, vor allem aufgrund seiner Exklusivität. Im Kontrast zu Versailles muss Marly-le-Roi insgesamt als Ort der Gegenplatzierungen aufgefasst werden. Dort fielen verschiedenste Pole zusammen, die auf den ersten Blick unvereinbar scheinen, aber einem spezifischen Programm folgten: Immanentes ging in Transzendentes über; die höfischen Regeln waren gelockert. Durch seine Abgeschlossenheit und die dort vollzogene Symbiose von Form und Funktion, von barockem Kunstverständnis und idealer Monarchie, entfaltete sich in Marly-le-Roi eine Art Illusionsraum. Dieser Raum nahm aber nicht die Rolle eines regierungsfernen Lustschlosses ein, wie dies teilweise in der Literatur suggeriert wird. Vielmehr liegt es nahe, den Raum Marly-le-Roi über Michel Foucaults Theorem der Heterotopie für die Forschung zur politischen Funktion des Raumes fruchtbar zu machen. Im Anschluss daran wird ersichtlich, dass die Heterotopie Marly-le-Roi bezüglich der Eidleistung unter Ludwig XIV. der reflexiven Verortung der Bischöfe in der feudalen Mächtestruktur diene.

Heute ist sich von den ursprünglichen Räumlichkeiten beider Bauten, von der provisorischen *chapelle royale* von Schloss Versailles und von der Kapelle von Schloss Marly-le-Roi, kein Bild mehr zu machen. Folgt man Martina Löw, bildet Wissenschaft nicht die Wirklichkeit des Raums ab, sondern konstruiert Raum neu<sup>86</sup>. In diesem Sinne wurde in vorliegendem Aufsatz der Versuch unternommen, die Räume beider Kapellen vor dem Hintergrund der Eidzeremonie neu zu konturieren, ihre jeweilige Funktion zu verdeutlichen und so einen Beitrag dazu zu leisten, diese zumindest wissenschaftlich »neu begehbar« zu machen.

85 Vgl. hierzu Anh. 1: Ab 1702 wurden wieder vermehrt Eide in Versailles geleistet. Eine grundlegende Gewichtungsverlagerung in der Kapellen-Landschaft Ludwigs XIV. vollzog sich nach 1710 zugunsten des neu erbauten Gotteshauses von Versailles. Vgl. Alexandre MARAL, Louis XIV et la chapelle royale de Versailles, in: Alexandre MARAL, Nicolas MILOVANOVIC (Hg.), Louis XIV. L'Homme et le roi, Paris 2009, S. 218–221, S. 218. In den letzten eineinhalb Jahrzehnten der Regentschaft Ludwigs XIV. prägte der Spanische Erbfolgekrieg das Kriegsgeschehen. Vgl. ganzen Abschnitt nach HENGERER, Ludwig XIV. (wie Anm. 20), Pos. 1544–1549. Aus kirchenhistorischer Perspektive war die Bekämpfung des Jansenismus von entscheidender Bedeutung. Vgl. BERGIN, Crown, Church and Episcopate (wie Anm. 9), S. 275 f. Wurde zwischen 1695 und 1701 Schloss Marly-le-Roi für die Eidzeremonien bevorzugt, verlagerte sich das Geschehen nun in der Hauptsache wieder zurück nach Versailles. Welcher Bischof wo vereidet wurde, scheint zu Beginn des neuen Jahrhunderts nach ähnlichen Kriterien wie in der vorangegangenen Periode abgelaufen zu sein: Bischöfe, die in Marly-le-Roi den Treueschwur leisteten, waren durchschnittlich besser qualifiziert als die in Versailles (vgl. Anh. 1).

86 Vgl. Löw, Raumsoziologie (wie Anm. 15), S. 230.